

**HEYNE** <

## DAS BUCH

Durch die magische Äthermaschine Drachenwall, eine mächtige Absperrung, wird die Mondwelt von den Menschen getrennt. Ungeheure Energien warten nur darauf, missbraucht zu werden. Nur wenige ahnen, dass Drachenwall von den mächtigen Glasdrachen beherrscht wird, die ihre eigenen unmenschlichen Pläne verfolgen. Und so liegt das Schicksal der Mondwelt nun in den Händen der Priesterin Terikel und der Vampyrin Velander. Während Terikel sich aufmacht, die Ältesten der Glasdrachen zu suchen, muss die untote Velander einmal mehr sterben, um als etwas völlig Neues wieder aufzuerstehen ...

### *Die Mondwelten-Saga*

Bd. 1: Die Fahrt der Shadowmoon

Bd. 2: Der Fluch der Shadowmoon

Bd. 3: Die Rache der Shadowmoon

Bd. 4: Die Schlacht der Shadowmoon

Bd. 5: Der Geist der Shadowmoon

Bd. 6: Die Legende der Shadowmoon

## DER AUTOR

Sean McMullen, geboren im australischen Victoria, war lange Jahre Musiker und Sänger, bevor er mit dem Schreiben phantastischer Geschichten begann. Heute zählt er zu den interessantesten und erfolgreichsten Fantasy- und Science-Fiction-Autoren Australiens. Sein Werk wurde mehrfach ausgezeichnet. Mit seiner Frau und seiner ebenfalls schreibenden Tochter lebt er in Australien.

Sean McMullen

Die Schlacht der  
Shadowmoon

Roman

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe  
GLASS DRAGONS (PART 2)  
Deutsche Übersetzung von Christian Jentzsch



Verlagsgruppe Random House  
FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte  
Papier *München Super* für Taschenbücher aus dem  
Heyne Verlag liefert Mochenwangen.

Deutsche Erstausgabe 10/2007  
Redaktion: Vanessa Lamatsch  
Copyright © 2004 by Sean McMullen  
Copyright © 2007 der deutschsprachigen Ausgabe by  
Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Printed in Germany 2007  
Titelillustration: Arndt Drechsler  
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München  
Karte: Andreas Hancock  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-52318-0

<http://www.heyne.de>

*Für meine Mutter, die mich den Wert guter Manieren schätzen gelehrt hat, und meine älteren Brüder, die mich gute Partys schätzen gelehrt haben.*



Okzidanischer Ozean

dcrema

Nord-Scaiticar

Malderische Inseln

Ringstein Liccoral

Ringstein Felicy

Ringstein Oodland

Ringstein Zalmex

Ringstein Centras

Ringstein Lacert

Ringstein Wuesce

Ringstein Alpine

Ringstein Glasbury

Ringstein Logiar

Ringstein Serpire

Ringstein Frost

Racical

Bancaak

Diomeda

Salberry

Pallion

Carcaus

Alberin

Vollean

Zurlan

Vindil

Helion

Danrock

Drachon-Wand

Drachon-Wand

40

20

0

20

40

60



Lemtas

SORRIC

N

EBAROSSEE

FONCARIAN

PORE KOSAMIC  
(BANTALO)

DARMARIA

COMEL

VIDARIA

DIORAN

LARMENCAL

NAMARI

GIRONAL

COREA

ZANCARIAS

PLAZIDISCHER  
OZEAN

Verrad

AERRISCHE MEILEN

COREANISCHE MEILEN

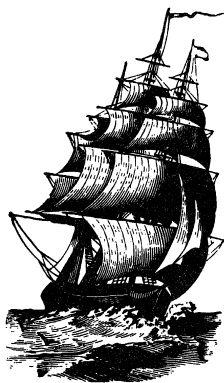
Hawock





# 1

## DRACHEN- SCHULE



Am fünften Tag nach der Abreise aus Glasbury kam die Reisegarde in Sichtweite des Kapfanggebirges, einer noch jungen Bergkette mit spitzen Gipfeln und scharfen Graten, nahezu frei von sanften und abgerundeten Hängen. Die Gipfel waren von einer Menge Schnee bedeckt, und der Westwind brachte schneidende Kälte mit sich. Hinter den Bergen erstrahlte die orangefarbene Unermesslichkeit des Windvorhangs Drachenschwall mit dem mächtigen Regenbogen als Krone.

Sie waren auf der Hauptstraße nach Südwesten unterwegs, als sie auf eine der lokalen Miliz-Einheiten stießen, die sich um fünf braune, vage zylinderförmige Objekte am Straßenrand versammelt hatte. Zwei davon erwiesen sich als Kuh mit ihrem Kalb, aber die anderen drei sahen aus, als würden sie Kleidung tragen. Gilvray hielt sein Pferd an und beugte sich herunter, um mit dem Anführer der Milizen zu sprechen, während Esen, Andry und Terikel die Leichen untersuchten. Esen fing leise an zu singen.

»Da war 'ne alte Dame,  
sie verschlang eine Kuh,

vielleicht weißt ja du wie  
sie verschlang die Kuh ...«

»Ein sieben Fuß großer Schnabel mag diese Aufgabe erleichtert haben«, merkte Terikel an, während sie mit einem Stock in einer der zerbröckelnden Leichen herumstocherte.

Gilvray kam mit dem ältlichen Milizenführer zu ihnen, und der Mann zeigte mit seiner Axt auf eine der Leichen.

»Das da ist Blondarian der Schänder«, erklärte er. »Zu erkennen an den blonden Haaren. Wenn sie auch jetzt eher braun sind. Hierzulande wurde er wegen Raub und Schändung gesucht. Hat sich sein täglich Brot mit Straßenraub verdient, aber 'ne Schändung war ihm allemal lieber.«

»Also sind diese zwei anderen seine Leute?«, fragte Hauptmann Gilvray.

»Tja, äh, nicht leicht zu sagen, aber man sollte es meinen. Sie waren zu viert, aber letzten Monat haben wir einen von den Kerlen erwischt, und der Magistrat hat ihn wegen, äh, Schändung aufknüpfen lassen.«

»Dieser Drachenvogel ist größer als der weiter nördlich«, sagte Terikel nach Durchsicht und Vergleich einiger Zahlen, die sie auf Schilfpapier notiert hatte. »Die Spuren sind über sechs Fuß lang.«

»Wie viele von denen gibt es wohl, frage ich mich?«

»Nach meinem Dafürhalten mindestens drei. Sie scheinen bei Nacht zu jagen und ernähren sich nur von dem, was sich im Freien aufhält. Das beinhaltet Kühe, Kälber, Schafe, Schafhirten, Banditenführer auf nächtlichen Raubzügen und Wegelagerer auf der Suche nach spätabendlichen Reisenden.«

Da Andry das Verbindungsglied zu den Aufklärern war, bekam er die drei kommandierenden Adligen der Reisegarde oft zu Gesicht. Er bemerkte eindeutige Spannungen zwischen Senterrri und Cosseren, aber auch zwischen Hauptmann

Gilvray und Laron. Die beiden Hauptleute ritten immer neben Prinzessin Senterris Kutsche, redeten aber nur miteinander, wenn es sich nicht vermeiden ließ. *Eifersüchtig wegen Terikel*, vermutete Andry. Laron hatte offenbar niemals eine Liebschaft mit Terikel gehabt, aber nun war offensichtlich, dass er wahrscheinlich einige Fantasien gehabt hatte, in denen sie eine Rolle spielte. Cosseren ritt immer vor der Kutsche, doch die Prinzessin verbrachte die meiste Zeit damit, durch das kleine Rückfenster zu schauen. Cosseren liebte es, die Führungsrolle zu übernehmen und dabei auch gesehen zu werden. So sah er im Allgemeinen so lange glücklich aus, bis sie anhalten mussten. Senterris wirkte einfach die ganze Zeit unglücklich.

Am achten Abend nach ihrer Abreise aus Glasbury hatte sich Andry kurz nach Sonnenuntergang zurückgezogen und lag auf seiner Matte unter einer Decke, die einmal auf einem Bett in Madame Jillis Erholungsheim ausgebreitet gewesen war. Velandar glitt von der Heckklappe des Karrens, und ihre tastenden Hände fanden Andry unter der Decke zwischen den Rädern liegend.

»Mit Rüschen am Rand?«, bemerkte sie. »Für Soldatendecken, seltsam.«

»Ein Geschenk von Madame Jillis in Palion für die Rettung Terikels«, lachte Andry schläfrig. »Sie ist sehr warm.«

»Andry, alleine, Ihr?«

»Niemand ist in der Nähe«, antwortete Andry.

»Gut. Jetzt, erzähle Euch, äh ... bin keine große Geliebte, ich. Kaltes Blut, krank, tot, blind. Jeden Tag schwächer. Schaut in Mund. Reißzähne verschwinden, fast weg. Krallen auch. Eines Tages bin Haufen Staub, ich. In Haufen Staub, Reif, mit grünem Stein. Wenn in der Nähe seid, Ihr nehmt Stein heraus und zerschmettert ihn mit Rücken von Axt.«

»Ich habe mit Laron gesprochen, er trägt auch so einen Stirnreif. Er hat gesagt ...«

»Enthält Seele. Wenn zerschmettert, Seele weg.«

»Velande!«

»Versprochen?«

»Also wollt Ihr wirklich, dass alles zu Ende ist?«

»Ja. Durch Eure Hand.«

Ohne ihren gewohnten Sarkasmus war Velande nicht mehr wirklich Velande, aber Andry gefiel die Veränderung. Das Problem war nur, dass sie anscheinend ständig Schmerzen litt und eindeutig schwächer wurde. In Glasbury hatte es keine Geschichten über grausige Morde gegeben, keine zerfetzten Kehlen, keine auf den Straßen liegenden, blutlosen Leichen. Alles deutete darauf hin, dass Velande an Unterernährung litt.

»Ist noch mehr«, verkündete Velande und streckte eine Hand nach ihm aus. Er ergriff sie, und sie war eiskalt und schlaff. »Liebe Euch, aber ... wenn nettes Mädchen sagt, äh, mag Euch, sagt ja, Ihr.«

»Velande! Nein ...«

»Zuhören! Wie gerade schon gesagt, bin keine große Geliebte ich. Aber liebe Euch. Sex haben ist schön, habe Veranlassung zu glauben ich.«

»Oh, aye, das habe ich auch schon gehört.«

»Dann macht es mit einem Mädchen, Ihr, für mich! Bin nicht eifersüchtig. Hasse eifersüchtig.«

»Ich glaube, Ihr meint Eifersucht, Ihr verwechselt Dinge, die Terikel Hauptworte und Eigenschaftsworte nennt.«

»Eifersucht zu sein, hat ruiniert mein Leben.«

Sogar Andry wusste, dass es unter diesen Umständen keine angemessene Antwort gab.

»Velande?«

»Ja?«

»Legt Euch neben mich.«

»Aber ... Andry, was macht Ihr?«

»Ich decke uns zu.«

»Nein! Keinen Sex haben. Äh, verliere dann Beherrschung, ich. Töte Euch.«

»Das habe ich vermutet, aber sich einfach nur angekleidet in den Armen zu liegen und zu schlafen könnte ungefährlich sein.«

»Oh, äh ... fehlen Worte mir«, gab Velander sehr bewegt zu.

Sie lagen eine Zeit lang still da, Velander mit dem Kopf auf Andrys Brust, wo sie dem synkopischen Doppelecho seiner Herzschläge lauschte. Schließlich schnürte sie die Jacke auf, nahm seine Hand und führte sie auf eine weiche, glatte, aber extrem kalte Brust.

»Nicht viel, aber mehr nicht kann sicher anbieten, ich«, erklärte sie. »Probleme, Probleme, immer verdammte Probleme!«

»Jeder hat Probleme«, antwortete Andry. »Wir haben auch Liebe.«

»Stimmt. Andere viele Probleme, aber keine Liebe.«

»Ich habe beobachtet, dass Laron und der andere Hauptmann nicht miteinander reden«, merkte Andry an.

»Hauptleute bewundern Prinzessin. Graf hat Sex mit Prinzessin. Manchmal Hauptleute haben verletzte Gefühle.«

»Äh, was empfindet Prinzessin Senterri für sie?«, fragte Andry, der plötzlich den Boden unter den Füßen verlor und sich fühlte wie eine Maus, die in einen Brunnen fiel.

»Hat verführt Laron, sie. Laron hat gerettet, sie, als sie war, äh, Gefangene ... nein, Sklavin. War dankbar, sie.«

»Verständlich.«

»Hat versucht zu lieben Laron, die Prinzessin. Selbst auch, habe es auch versucht, aber ... nicht passiert.«

»Aber ... aber er scheint doch alles zu haben! Gutes Aussehen, Manieren, Geld, Rang!«

»Laron ist ... verdammt! Was ist Wort für alter Mann, immer mürrisch?«

»Mürrisch.«

»Ja!«

»Aber Laron ist erst fünfzehn.«

»Laron ist siebenhundert Jahre alt.«

»Das hat er mir auch erzählt, und ich glaube es nicht.«

»Ist wahr. Senterri, nettes Mädchen, jung, hübsch. Aber ... keinen Verstand.«

»Wirklich? Ich dachte, alle Prinzessinnen wären klug.«

»Ha! Gutherzig, aber dumm wie Bohnenstroh, ist Ausdruck. Wenige Männer merken es. Kümmern sich kaum darum. Laron, überall gewesen, alles gemacht. Von Welt, genug hat. Mit ihr, mit mir, nicht geduldig. Lebensüberdrüssig. Wie alter, alter Mann.«

»Ich denke, das ergibt einen Sinn«, sagte Andry, nachdem er darüber nachgedacht hatte. »Es ist schwer, Laron irgendwas zu sagen, er hat immer recht.«

»An die Liebe glauben, nur junge Leute können, Andry. Ihr, ich, sind jung. Laron, ist nicht. Andry, möchte Persönliches sagen. Bitte Euch, diskret seid, Ihr. Bitte.«

»Ich verspreche es.«

»Zuerst verachtet, Euch. Dann toleriert, Euch. Dann bewundert, Euch. In dreißig Tagen von einem stinkenden, betrunkenen Matrosen so verwandelt, dass Wappen von Prinzessin bekommen habt, Ihr, und Vasall seid. Trinkt kaum noch. Für mich. Andry, Eurem Beispiel folge, ich. Schauge in meine Seele, sehe das Böse. Sehe schwache Närrin. Schäme mich, für mich. Laron hat aufgegeben, mich. Senterri denkt, Velandar schwach, dumm, nicht wert, sich zu kümmern. Wie war noch Ausdruck? Lasse mich gehen, ich. Nicht wasche mich, Kleidung dreckig, jage Betrunkene. Jetzt, mit Euch, mache etwas.«

»Aber Ihr hungert Euch zu Tode.«

»Kann von Tieren ernähren, mich. Aber selbst das, nein. Jetzt stelle infrage. Kutsche brannte, nur Aufklärer noch da und in der Falle. Ihr Glasdrachen angegriffen, um Aufklärer zu retten, Gemeine. Dann gesucht nach mir, nach dreckigem, betrunkenem Ungeheuer.«

»Es war meine Pflicht ...«

»Schwacher Sinn!«

»Ich glaube, Ihr meint, *Schwachsinn*.«

»Ja, *Schwachsinn*! Richtiger Grund?«

Andry hielt inne und überlegte. Er hatte seine Gründe, er hatte vorher nur noch nicht darüber nachgedacht. Als er die Geschichte in Gedanken zusammenfügte, bemerkte er, dass seine Hand auf Velanders rechter Brust vor Kälte taub war.

»Tja ... einmal in Barkenwerft, am Fluss in Alberin, habe ich auf einem Krangerüst gearbeitet. Unter mir sah ich einen Dockarbeiter, der seine Bulldogge auf eine Mutterkatze losließ, die mit ihren Kleinen in die Enge getrieben wurde. Als ich endlich unten war, waren Katze und Jungen tot. Sie hätte fliehen können, weil sie ja eine Katze war und alles, aber sie hat sich gewehrt. Ich habe den Hund mit einem Beil aus meiner Ausrüstung getötet und dann mit dem Dockarbeiter gekämpft. Ich habe ihm den Ellbogen zerschmettert, damit er nie wieder auf dem Dock arbeiten konnte. Dann habe ich ihn gezwungen, seinen Hund zu essen. Roh. Bis nichts mehr übrig war. Jetzt wischt er die Böden in der Taverne *Zum Schiffswurm* und sieht einem nicht mehr ins Gesicht. Als ich auf diesen Glasdrachen stieß, wurde ich zu dieser Mutterkatze, wenn Ihr mich versteht.«

»Aha. Also seid Katzenwesen, Ihr?«

»Ich ... äh, ja, jetzt, wo Ihr es erwähnt.«

»Bin auch.«

»Also haben wir viel gemeinsam«, lachte Andry. »Ich würde Euch bitten, mich zu heiraten, aber Ihr müsstet versprechen, die Kinder nicht zu Dämonen zu erziehen.«

»Verspreche, ich«, sagte Velanders nur.

Die anschließende Stille zog sich viele Minuten lang hin. *Selbst ein wortgewandter Mensch müsste lange nachdenken, um darauf eine Antwort zu finden*, dachte Andry.

»Andry, habe alles. Stattlichen Mann, der liegt neben mir und fragt nach Heirat. Werde geliebt und liebe. Was will man

mehr? Jetzt will, dass aufhört. Böse. Beschämt. Immer noch Mörderin, in Träumen. Jeden Tag, wird schlimmer.«

»Velander, wenn ich etwas für Euch tun kann, sagt es mir.«

»Alles, was tun könnt, schon tut Ihr.«

Gilvray und Terikel verschwanden, sobald die Reisegarde in Karunsel angekommen war. Das war nicht sehr diplomatisch, da am zweiten Abend ein Ball zu Ehren von Senterri's Ankunft in ihrer neuen Domäne stattfinden sollte. Senterri ernannte in Gilvray's Abwesenheit Laron zum Kommandanten der Reisegarde, womit sie Gilvray bei dessen Rückkehr verärgern wollte. Das gelang ihr auch, aber Gilvray betrachtete es als Strafe für seine Liebschaft mit Terikel und machte keine Szene. Weil sie in der letzten Zeit nichts Heroisches vollbracht hatten, waren weder die Gardisten noch die Aufklärer oder Milizen zum Ball eingeladen. Laron bildete als höchster anwesender Offizier die Ausnahme, aber er nahm ohne Partner teil, sprach höflich mit jedem, der ihn ansprach, lehnte alle Tanzangebote ab und verließ die Veranstaltung frühzeitig.

Am Morgen nach dem Ball fuhren Andry und Wallas mit dem Karren zu einem der Märkte in Karunsel, um Vorräte für den letzten Reiseabschnitt zu kaufen. Inzwischen hatten alle Glieder der Befehlskette bis hin zu Senterri Wallas' Kochkünste erkannt, und er hatte eine lange Einkaufsliste und auch das Silber für die Bezahlung.

»Gutes Öl, man kann nie genug Öl aus Karunsel haben«, sagte Wallas, während er den sechsten großen Krug auf den Karren lud.

»Besonders, wenn du darin gekocht wirst, weil du Geheimnisse an eine berüchtigte Spionin weitergegeben hast«, antwortete Andry.

»Wirst du wohl damit aufhören? Was fehlt noch? Lampenöl, gemischt mit Essenzen aus zerstoßenem Minderich.«

»Lampenöl und Minderich?«



»Das hält die Moskitos ab, wenn man es bei Veranstaltungen im Freien verbrennt, und hat einen sehr angenehmen Duft. Die Prinzessin hat ausdrücklich danach verlangt.«

Wallas verschwand wieder in den Menschenmassen auf dem Markt und überließ Andry die Bewachung des Karrens. Mehrere verdächtig aussehende Gestalten lungerten in der Nähe herum, und Andry bemerkte, dass sie schnell weg-sahen, wenn er in ihre Richtung blickte. Er fühlte sich bemüßigt, sich ständig umzudrehen und bedauerte bereits, Costiger nicht mitgebracht zu haben, um ihm den Rücken freizuhalten.

»Bruder Tennonner!«

Andry war so ins Umschauen und in die Suche nach verdächtigen, bemüht unschuldig dreinschauenden Gestalten vertieft, dass er die vier wirklich harmlosen Gestalten gar nicht bemerkt hatte, die sich ihm näherten. Harmlos, obgleich einer von ihnen eine dunkel getönte Brille trug und sich beinahe ständig eine Hand vor den Mund hielt.

»Wilbar, Ihr kommt wie gerufen!«, rief er. »Beeilt Euch, auf den Karren, setzt Euch mit dem Rücken zu mir und achtet auf das Gesindel.«

Wilbar stieg auf und schon waren diejenigen, die zuvor diskret den Wagen umkreist hatten, wirklich uninteressiert.

»Bruder, wir haben gehört, dass die Prinzessin herkommen wollte, und gehofft, dass Ihr bei ihr sein würdet«, erklärte Wilbar.

»Und die Älteste Terikel«, rief Maeber, während er auf der Stelle hüpfte und mit dem Arm winkte, als wolle er um Erlaubnis bitten, davonzulaufen und einen Abtritt aufzusuchen.

»Wir haben kein Geld mehr«, sagte Riellen unverblümt, und Andry konnte mit einem Blick nach unten feststellen, dass sie wie ein Junge gekleidet war und sich sogar die Haare bis auf Schulterlänge abgeschnitten hatte. »Wir haben uns gefragt, ob die Älteste uns die Erlaubnis verschaffen könnte, mit der Reisegarde nach Logiar zu reisen.«

»Was?«, entfuhr es Andry. »Eine studentische Revolutionsgruppe im Gefolge der Fünften in der Thronfolge des Reiches?«

»Wir sind nicht gegen das Königtum, sondern gegen das Establishment der Zauberer«, erklärte Allaine.

»Nun ja, jedenfalls sind wir dagegen mehr als gegen das Königtum«, fügte Riellen hinzu.

»Wir würden sie verteidigen!«, rief Maeber und fuchtelte dabei mit einem Messer herum, das in seiner Länge fast ein Drittel seiner Körpergröße aufwies.

»Seid Ihr sicher, dass Euch nicht danach ist, etwas Komisches mit dem Ringstein bei Logiar anzustellen?«, fragte Andry misstrauisch.

»Wir wollen uns in die Akademie in Logiar einschreiben«, verkündete Wilbar. »Bruder Maeber sagt, dass wir alle bei seinen Eltern wohnen können. Sie leben dort.«

»Hört her, es steht mir nicht zu, Euch etwas zu erlauben, und Lady Terikel ist vor zwei Nächten mit Hauptmann Gilvray fortgeritten. Ich kann mit dem stellvertretenden Hauptmann sprechen, aber wenn er nein sagt, ist die Sache erledigt.«

Drei Stunden später waren mit der eifrigen Hilfe der Studenten die Einkäufe auf dem Markt erledigt. Wallas war hocherfreut, wieder Personen herumkommandieren zu können, und daher sehr dafür, die Studenten mit ihnen reisen zu lassen, aber andererseits bekleidete Wallas den niedrigsten Rang, den es in der Befehlshierarchie überhaupt gab. Andry führte Wallas und die Studenten zu dem Zimmer im Gästeflügel des Palasts, das Laron bewohnte.

»Verschwenderischer Luxus, der durch die Unterdrückung der schwer arbeitenden Bauernschaft angehäuft wird«, murmelte Wilbar, während sie eine Wendeltreppe aus glattem Holz über einem erlesenen gekachelten Boden erklimmen, der die mythische Beschwörung des ersten Glasdrachens darstellte.

»Und eine grobe Verzerrung der historischen Fakten«, zischte Riellen.

»Das reicht jetzt!«, schnauzte Andry sie mit einem Finger an den Lippen an. »Wer einen königlichen Gefallen erwartet, sollte königlichen Hoheiten auch mit Höflichkeit begeben.«

Sie betraten einen breiten, mit Teppichen ausgelegten Korridor und blieben vor der Tür stehen, an der an einem goldenen Haken Larons Wappen hing. Als Andry die Hand hob, um anzuklopfen, hörte er von drinnen wütende Stimmen.

»Ich werde mich bei der Garde aufhalten!«, beharrte eine erzürnte weibliche Stimme auf Diomedanisch.

»Wir reisen nach den Vorschriften und achten auf größtmögliche Sicherheit!«, schrie Laron zurück. »In Fragen der Sicherheit ist das Urteil des Hauptmanns der Reisegarde maßgeblich.«

»Ich kann einen neuen Hauptmann ernennen!«

»Tut das – Eure Hoheit.«

Eine Pause trat ein, die so bedeutungsschwanger war, dass eine Hebamme hätte anwesend sein müssen. Andrys Hand schien aus eigenem Antrieb anzuklopfen.

»Herein!«, rief Laron sofort, offenbar erpicht auf eine Unterbrechung. Andry drückte die Klinke aus Messing herunter und öffnete die Tür weit. Laron, die Prinzessin und eine ihrer Dienerinnen standen ihm in einer Reihe mit gleichmäßigen Abständen gegenüber und schauten ihn an. »Tretet ein, tretet ein, wir stehen hier nicht wegen einer Zeremonie, sondern nur zufällig alle in einer Reihe«, sagte Laron eine Spur zu laut. »Andry, Ihr habt Ihre königliche Hoheit, die Prinzessin, bereits kennengelernt, aber vielleicht ihre Kammerzofe noch nicht. Darf ich Euch die vorzügliche Dolviene vorstellen, Trägerin des Titels Verteidiger der Königlichen Gemächer und sehr wahrscheinlich nächster Befehlshaber der Reisegarde. Wie kann ich Euch helfen?«

Andry ertappte sich dabei, dass er die Hände in einer deutlich servilen Art und Weise wrang. Er legte die Hände fest zusammen, während er sich vor der Prinzessin verbeugte, sandte ein Stoßgebet zum Gott des Flusses Alber, dass die Stu-

dentem hinter ihm so viel Verstand hätten, sich ebenfalls zu verneigen, und richtete sich dann wieder auf.

»Herr Hauptmann, ich freue mich, melden zu dürfen, dass sich Freiwillige gefunden haben, um dem Milizsoldaten Dritter Klasse Wallas Bäcker bei der Zubereitung der königlichen Speisen während der Reise zu helfen, Herr Hauptmann!«

»Studenten?«, sagte Laron leise.

»Aye, Herr Hauptmann! Das heißt, ja, Herr Hauptmann.«

»Keine Milizen?«

»Nein, Herr Hauptmann.«

»Die Reisegarde ist eine militärische Truppe, Aufklärer Tenoner. Nur die Männer des Geleitschutzes und die Krieger des Herrschers sind zur Mitreise berechtigt.«

Andry bemerkte, dass die Prinzessin aufmerksam in seine Richtung starrte, ihn aber nicht direkt im Visier hatte. *O nein, sie hat Wallas wiedererkannt*, dachte Andry. *Ich frage mich, wie lange es noch dauert, bis wir in kochendem Olivenöl sterben?*

»Herr Hauptmann!«, blaffte Andry. »Ich habe das auch Wallas, Bäcker Dritter Klasse erklärt – das heißt, äh, Milizsoldat, Herr Hauptmann!«

»Die Antwort lautet nein. Weggreten.«

»Wartet!«, rief Senterri, die immer noch auf einen Punkt hinter Andry starrte. »Ihr vier, seid Ihr die Studenten, die meinen Aufklärern geholfen haben, aus Clovessen zu fliehen?«

»O ja, Eure Gnädigste und Weiseste Hoheit«, sagte Wilbar hinter Andry.

»Oh, dann nehmt meine Entschuldigung an, ich hatte bisher noch keine Gelegenheit, Euch zu belohnen. Was wünscht Ihr Euch? Für jeden eine Goldkrone und eine handschriftliche Empfehlung von mir für den Hof der Herzogs von Karunsel? Oder vielleicht etwas anderes?«

»Äh, die Erlaubnis, in Eurem Gefolge nach Logiar mitreisen und dabei arbeiten zu dürfen, Höchst Gerechte und Erleuchtete Hoheit«, antwortete Wilbar.

»Ist das alles? Natürlich könnt Ihr mit mir reisen, und zwar als meine Gast-Eskorte. Solltet Ihr meinen äußerst fähigen Milizenkoch unterstützen wollen, bin ich sicher, dass Ihr dabei auch durch das Erlernen einiger wunderbarer Kochtechniken belohnt werdet. Geht das alles in Ordnung, Hauptmann Aliasar?«

»Vollkommen, Eure Hoheit«, antwortete Laron ohne die Spur einer Gemütsregung.

Sobald sie Larons Gemächer verlassen hatten, bedeutete Senterri der Gruppe stumm, ihr zu folgen. Sie führte sie zu den Zimmern für die königlichen Besucher, geleitete sie hinein und schloss die Tür. Sie nahm Allaine am Arm und schritt zu dem bis zum Boden reichenden Spiegel. Andry bemerkte, dass der Jugendliche etwa genauso groß war wie sie, obwohl er mit ihren Brüsten und Hüften doppelt so schwer gewesen wäre. Seine Haare waren von ihren eigenen glänzenden brünetten Locken nicht zu unterscheiden, wenn man davon ab sah, dass sie ihm nur bis zu den Schultern reichten und das letzte Mal vor ihrer Flucht aus Clovessen gewaschen worden waren.

»Ich erwäge ernsthaft, mir von Euch die Haare schneiden zu lassen, Dolviene«, sagte sie zögernd. »Junger Mann, Euer Name lautet?«

»Allaine Allec ...«

»Hoheit, bitte um Erlaubnis, mit dem Mann dritter Klasse, äh, mit Miliz Wallas Bäcker, wegtreten zu dürfen«, plapperte Andry in dem verzweifelten Bemühen, die berüchtigtste Klatschbase und das größte Sicherheitsrisiko des Imperiums aus ihrem Raum zu entfernen. »Der vierte Vorratskarren muss für die morgige Abreise beladen werden.«

»Bäcker, Ihr geht. Tennonner, Ihr bleibt.«

Nachdem Wallas gegangen war, wandte sich Senterri Arm in Arm mit Dolviene an die Gruppe.

»Allaine, Ihr werdet gründlich baden, dann wird Dolviene Euch die Haare waschen, als wären es meine, und sie so lan-

ge bürsten und parfümieren, bis sie genauso aussehen wie meine. Dann werdet Ihr eines meiner weniger schmeichelhaften, weiteren Gewänder anziehen, und Dolviene wird Euch in meiner Gehweise und Gestik schulen. Ich bin jeden einzelnen Adligen in meinem Gefolge außer Dolviene leid und habe den Wunsch, meine Zeit in besserer Gesellschaft auf den Vorratskarren zu verbringen. Einige der feinsten Leute, denen ich begegnet bin, waren Gemeine. Manchmal frage ich mich, ob die adelige Herkunft die Seele vergiftet ... Aber genug der Philosophie. Allaine, vertretet mich, und alle Eure Freunde erhalten das Recht, unter meinem Schutz zu reisen. Seid Ihr einverstanden?«

»Ja, Eure Hoheit«, antwortete Allaine sofort.

»Hervorragend. Als Gegenleistung werdet Ihr angenehme zwei Wochen damit verbringen, Euch mit der äußerst reizenden Dolviene hier zu unterhalten und den Luxus der neuen königlichen Kutsche zu genießen. Jetzt geht alle, außer Allaine.«

Niemand sprach, bis sie wieder die breite Wendeltreppe erreicht hatten.

»Gnädigste und Weiseste Hoheit?«, sagte Riellen, während sie herabstiegen.

»Sie ist eine Prinzessin des Volkes!«, beharrte Wilbar. »Sie hat es selbst gesagt, sie kehrt zurück zum Volk zum Zwecke der Erneuerung der Reinheit ihrer ...«

»Höchst Gerechte und Erleuchtete Hoheit?«, warf Riellen ein.

»Hört auf, Ihr beiden!«, zischte Andry. »Ihr verdankt es einer Laune der Prinzessin, dass Ihr uns nach Logiar beleiten dürft. Wenn sie es sich in den Kopf gesetzt hat, Namen, Kleider und, und, und ...«

»Geschlecht?«, schlug Maeben vor, während er die Hand hob.

»Aye, und Geschlecht mit Allaine zu tauschen, dann ist das die Verwendung, die sie für Euch hat, bis Ihr innerhalb der